Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 108 (1940)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Hitzlisbergstraße 16, Luzern, Telephon 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. November 1940 **108. Jahrgang · Nr. 45**

Inhalts-Verzeichnis Ein Weltgebet um den Frieden am 24. Nov. — Das schweiz. Filmwesen. — Katholische baltische Erinnerungen. — Das Leidensproblem in der Seelsorge. — Der Kirchenbauverein des Bistums Basel. — Woher stammte Menas? — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen

EIN WELTGEBET UM DEN FRIEDEN AM 24. NOVEMBER

Apostolisches Schreiben S. H. Papst Pius' XII.

»Pius P. P. XII.

Es ist allbekannt, daß Wir, seitdem ein neuer und furchtbarer Krieg Europa erschüttert, nichts unterlassen haben, was das Bewußtsein der Verantwortung, die mit dem von Gott Uns anvertrauten Amte verbunden ist, Uns gebot, und was Unsere väterliche Liebe zu allen Völkern Uns eingab: Und dies nicht nur, damit durch eine der Billigkeit und Gerechtigkeit besser entsprechende Ordnung die Eintracht möglichst bald wieder hergestellt werde, die heute unter so vielen Völkern gestört ist, sondern auch damit göttliche Tröstungen und menschliche Hilfe, so weit als möglich, allen zukommen, denen der wütende Krieg Schaden und Leiden verursacht.

Da nun aber der grausame Kampf, anstatt abzunehmen, immer erbitterter weitergeht und Unsere friedenvermittelnde Stimme durch das Getöse der Waffen übertönt wird, so wenden Wir Uns besorgt, aber vertrauensvoll an »den Vater der Barmherzigkeit und den Gott jedes Trostes« (II. Cor. 1, 3), und erflehen für das Menschengeschlecht freudigere Zeiten von Demjenigen, der allein den Willen der Menschen zu beugen vermag und den Lauf der Geschehnisse lenkt.

Wir wissen indessen, daß Unsere Gebete wirksamer sein werden, wenn die Gebete Unserer Kinder sich mit den Unsrigen vereinigen und sie verstärken. Wie Wir bei Beginn des letzten Monats Mai alle Gläubigen und insbesondere die Kinder zum Altare der jungfräulichen Gottesmutter eingeladen haben, um die himmlische Hilfe zu erflehen (Brief an S. E. Kardinal Maglione, A. A. S. 1940, p. 144), so ordnen Wir deshalb heute an, daß am kommenden 24. November in der ganzen Welt mit Uns öffentliche Gebete verrichtet werden. Wir vertrauen darauf, daß alle Kinder der Kirche bereitwillig Unsern Wünschen nachkommen werden, sodaß sich ein unzähliger Chor von Betern bildet, dessen Flehen zum Himmel emporsteigt und uns die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes erwirkt. Wir hoffen überdies — und dies ist von großer Wichtigkeit —, daß sich dieser Gebetskreuzzug mit Werken der Buße und mit einer besseren christlichen Lebensführung verbindet. Dies erheischen die heutigen Nöte und die Gefahren der Zukunft; dies verlangt die göttliche Gerechtigkeit und die göttliche Barmherzigkeit, die wir uns gnädig machen müssen.

Da aber nichts anderes geeigneter ist, die göttliche Majestät zu besänftigen und zu versöhnen, als das heilige eucharistische Opfer, in dem der Erlöser des Menschengeschlechtes selber »an jedem Orte sich opfert und als reines Opfer darbringt« (Mal. I, 11), wünschen Wir, daß an dem Tage, an dem diese öffentlichen Bitten verrichtet werden, alle Diener des Altares bei der Darbringung des heiligen Meßopfers sich geistigerweise mit Uns vereinigen, wenn Wir selber das göttliche Opfer am Grabe des Apostelfürsten in der vatikanischen Basilika darbringen werden. Kraft Unserer Autorität ordnen Wir deshalb an, daß am kommenden 24. November alle, die amtlich verpflichtet sind, das hl. Opfer pro populo darzubringen, nach Unserer Meinung zelebrieren. Alle übrigen Priester des Welt- und Ordensklerus sollen wissen, daß sie etwas Uns sehr Wohlgefälliges tun, wenn sie an diesem Sonntag bei der heiligen Messe ihre Bitten mit den Unsrigen vereinigen. Dies aber ist Unsere Meinung: daß durch den unendlichen Wert so vieler eucharistischer Opfer, die an diesem Tage allzeit und überall dargebracht werden, die ewige Ruhe für alle diejenigen erlangt werde, die infolge des Krieges gestorben sind; daß himmlische Gnade und Trost den Verbannten, den Flüchtlingen, den auf fremder Erde Umherirrenden, den Kriegsgefangenen, allen denen, die unter der Heimsuchung des gegenwärtigen Konfliktes leiden und trauern, zuteil werde; daß endlich, wenn einmal die Geister unter dem Einfluß der christlichen Nächstenliebe besänftigt sein werden und die Ruhe in einer gerechten Ordnung wieder-

hergestellt sein wird, ein dieses Namens würdiger Friede die Völker der menschlichen Familie brüderlich miteinander verbinde und ihnen Ruhe und Wohlergehen wiedergeben möge.

Gegeben zu Rom, beim heiligen Petrus, am 27. Oktober, dem Christkönigsfeste, im Jahre 1940, dem zweiten Jahre Unseres Pontifikates. Pius P. P. XII.«

Das schweizerische Filmwesen

Lic. iur. R. Marchetti (VFb).

Die Meinungen über die Notwendigkeit, Formen und Ausmaß der Katholischen Filmaktion gehen stark auseinander. Es sei darum einmal ein Bild vom tatsächlichen Zustande des schweizerischen Filmwesens gegeben, soweit es den Freund und Mitarbeiter der Katholischen Aktion interessiert.

Die eigenartige Erscheinung, daß gerade diejenigen Menschen, die der Herrgott mit dem Vollbesitz der ewigen Wahrheiten ausgezeichnet hat, den Neuerscheinungen des Lebens fremd und unbeholfen gegenüberstehen, hat sich im Auslande und in der Schweiz auch dem Film gegenüber wiederholt. Ausgerechnet wir Katholiken, die wir in »jedem Fortschritt der Kunst, des Wissens und selbst der Technik eine wahre Gabe Gottes« sehen sollten, haben auch in der Schweiz den Film anfangs als kindischen Kitsch links liegen gelassen, anstatt das Gute und Herrliche an ihm bewußt zu bejahen und »auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen hinzurichten« (Pius XI. in Vigilanti cura). So darf es nicht verwundern, daß sich auch in der Schweiz das Filmwesen ohne Rücksicht auf unsere katholischen Forderungen entwickelte; daß die Gegner unserer Weltanschauung ungestört mit dem Film das mit Leichtigkeit zusammenreißen können, was wir in mühseliger Kleinarbeit aufzubauen suchen. Die Uninteressiertheit und die mangelnde Aktivität der kulturellen Organisationen führten vor allem dahin, daß der Film auch in der Schweiz zu einer reinen Ware herabgesunken ist. Und weil mit dem Film sehr leicht Geld verdient werden kann, zeitigt heute auch das schweizerische Filmwesen alle Begleiterscheinungen rein materialistischer Gewinnsucht.

A. Das öffentliche Kinowesen.

1. Das öffentliche Kinogewerbe ist heute ausschließlich in der Hand der beiden gewerblichen Verbände »Schweizerischer Lichtspieltheaterverband (SLV)« und »Schweizerischer Filmverleihverband (SFV)«, welche sich in einem »Interessenvertrag« auf den Normalfilm festgelegt und straff gegen jeden Dissidenten abgeschlossen haben. 40 Verleihfirmen offerieren den Kinos seit 1934 3281 abendfüllende Programme, d. h. 656 pro Jahr. Wollte jedes Kino dieses Angebot voll ausnützen, müßte es in der Woche 12,6, im Tag 1,8 Hauptfilme spielen, also mindestens jeden Tag einmal das Programm wechseln. Dabei sind nur die aus dem Ausland eingeführten Programme in Rechnung gezogen. Durch Zuzählen der schweizerischen Eigenproduktion verschlimmern sich die Verhältnisse. Für die Auswertung der Filme stehen in der deutschen Schweiz 191, im Tessin 24 und in der Westschweiz 135, in der ganzen Schweiz also 350 stehende Theater zur Verfügung mit einer Totalplatzzahl von 126,778. Die 191 Kinos der deutschsprachigen Schweiz spielen an 1012 Tagen. Bei der Minimalannahme von wenigstens einer Vorführung pro Tag — ein Drittel der Kinos spielt jedoch meistens dreimal im Tag — entsteht ein Besuchsangebot von minimal 425,871 Plätzen pro Jahr für ein schätzungsweise 1,650,000 Menschen umfassendes Kinopublikum (Alter 15—59 Jahre) in der deutschen Schweiz. Da nun aber 94 von den 350 Kinos mit mehr als der Hälfte der Plätze überhaupt auf 10 Städte konzentriert sind, bedeuten diese Zahlen ein sehr starkes Angebot von Besuchsmöglichkeiten. An den mit stehenden Theatern nicht besetzten Plätzen — darunter 700 Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern — besorgen vier Reisebetriebe die Filmvorführung.

Es erhellt ohne weiteres, daß dieses starke Ueberangebot an Filmen und an Besuchsmöglichkeiten eine starke

Katholische baltische Erinnerungen

Der Warschauer Schnellzug fährt in die erste lettische Station — Dünaburg — ein. Ein riesiger Speisesaal ist zur Mittagszeit ziemlich gut besetzt. Der Gastwirt erweckt sofort den Eindruck, daß er sich einst mit ganz andern Dingen beschäftigte. Es geht gar nicht lange, er kommt auf mich zu, fängt an zu sprechen, setzt sich hin und erzählt, als ob wir schon längst Freunde wären. »Ich war einst Großgrundbesitzer in der Ukraine. Die Revolution hat mir alles geraubt, nur die Gesundheit hat sie mir belassen. Mit ungebrochenem Mute habe ich mich wieder ans Werk gemacht und mir nach und nach diese Gaststätte erworben. Mein einziger Sohn war auch in Rom. Hochbegeistert ist er von einem Empfange beim Heiligen Vater zurückgekommen. Besonders ergriffen hat ihn jene Stelle in der Papstansprache, in der Pius XI. erklärte, er erinnere sich noch sehr lebhaft an die großen Schlüssel des Hl. Petrus am Portale einer Kirche in Riga, der lettischen Hauptstadt.« — Unvergeßlich bleiben meine Erinnerungen an Riga. Bei einem Rombesuche hatte mich der H.H. Regens des Rigaerseminars zu einem Besuche eingeladen. Ein moderner, sehr zweckmäßiger Bau beherbergt eine große Schar idealer junger Menschen, die sich den unsterblichen Seelen ihrer Heimat widmen wollen. Spiritual des Priesterhauses ist Bischof Boleslas Sloskan; der einstige Martyrerweihbischof von Mohilew. Es war am 30. März 1932 in den Sälen des Kardinalstaatssekretärs. Ein russiseher und ein französischer Jesuit begleiteten einen Bischof zur Audienz. Nach etwa 20 Minuten kam der jetzige Heilige Vater mit dem Bischof von Mohilew in den Saal zurück. Mit Tränen in den Augen sagte Kardinalstaatssekretär Pacelli: »Excellence, vous êtes un martyr.« Bischof Sloskan erwiderte, wie er sich freue, nach 7-jähriger Kerkerhaft beim Beginne des Erlöserjubiläums in Rom verweilen zu dürfen. — Später gab es Gelegenheit, ziemlich oft mit dem lettischen Bischof zusammenzutreffen. Nie ließ er irgend eine Beschwerde über die Sowjetregierung verlauten, obwohl sie ihn schrecklich behandelt hat. Im April 1927 zum Bischof geweiht, konnte er im Oktober sein erstes Pontifikalamt halten. Auf Weihnachten veröffentlichte er den ersten Hirtenbrief, der die Christen an die Pflicht erinnerte, die Feinde so zu lie-

Versuchung zu einem Konkurrenzkampf bildet, der über jegliche kulturellen und moralischen Erwägungen hinwegschreitet. So liegt in der Tat auch in der Schweiz das öffentliche Kinowesen in der Hand von Leuten, deren erstes und oft letztes Sinnen auf den materiellen Gewinn abstellt. Wohl zählen z. B. die Statuten des SLV die Bekämpfung des Kinoschundes und unsauberer Methoden in der Propaganda zum Verbandszweck. Dem gegenüber zeugen jedoch die Verbandsberichte selbst (vgl. Jahrbücher der Schweizerischen Filmindustrie 1938—40) in unverblümter Offenheit von bewußtem Kampf gegen die Zensurmaßnahmen. Der Sekretär des westschweizerischen Lichtspieltheaterverbandes (Association cinématographique de la Suisse Romande) glaubt sogar, sich mit Recht entrüsten zu dürfen: »Le cinéma reste et restera l'éternelle victime des défenseurs de la morale . . .«. Es gibt Kinobesitzer, die ihre einseitig geschäftlich orientierte Einstellung ohne jegliches Bedenken offen bekennen. Mehr als einer hat sich schon in der Angst vor unserm Einfluß zur Verleumdung, Beschimpfung, selbst zu Tätlichkeiten gegenüber Organen der Katholischen Aktion hinreißen lassen. Konsequenten Pressekritikern wurde der Gratiseintritt ins Kino verweigert, sogar auch schon der Zutritt überhaupt. Ein beliebtes Druckmittel gegenüber der Presse ist die Einschränkung der Inserate. Unser Filmbureau erhielt dieses Jahr vom Lichtspieltheaterverband keinen Presseausweis mehr, weil es gegen einen antiklerikalen und einen kommunistischen Tendenzfilm aufgetreten ist. Schon vorher hatte es bei den Kinos Widerstand gegen den Presseausweis gefunden. Daß unser Filmbureau auf der andern Seite mehr als jedes andere schweizerische Fachinstitut in der Presse positiv für den Film eintrittt, scheint überhaupt nichts zu bedeuten.

Diejenigen Träger der schweizerischen Filmwirtschaft, die an künstlerischen und moralischen Erwägungen nicht vorübergehen wollen, haben mit gewaltigen Schwierigkeiten zu rechnen. Das System der Blindbuchung nötigt zum Ankauf und zur Miete von Filmen, deren Gehalt oft nur aus wenigen Angaben über die mitwirkenden Filmkünstler ersichtlich ist. Selbst das vorgelegte Drehbuch bietet nicht immer volle Garantie , da auf dem Weg zwischen Drehbuch und fertigem Film sich noch viel ereignen kann. Und das System der Blockbuchung führt dazu, daß beim Abschluß eines »Großfilmes« so und so viele andere Filme mitabgeschlossen werden müssen. Da in jedem Film große Kapitalien investiert sind, können die nicht nach Wunsch ausgefallenen Filme nicht einfach weggeworfen werden. Das vertragen die Finanzen der meisten Firmen nicht. Aus diesem Grunde wird auch der Kinobesitzer nicht selten gezwungen, die abgeschlossenen Filme auf jeden Fall zu spielen, selbst wenn er zu angemessener Entschädigung bereit wäre. Zum Verständnis mancher zweifelhaften Geschäftsmethoden muß auch erwähnt werden, daß die hohen Mieten der Kinotheater dem Kinobesitzer meist nicht gestatten, eine Woche ohne Erfolg zu spielen. Dieses Risiko ist aber heute mit der Lancierung eines guten Filmes oder bei Arbeit mit gemäßigteren Propagandamethoden nachgewiesenermaßen sehr groß.

2. Dieser rein wirtschaftlichen Orientierung des schweizerischen Filmwesens entspricht auch die Qualität der gehandelten Ware. Es darf ohne Bedenken gesagt werden, daß der heute in der Schweiz gezeigte Film bei weitem nicht auf dem Niveau steht, das er um seiner herrlichen positiven Sendung willen haben sollte. Der Durchschnitt der Filme bedeutet vielmehr in mehr oder weniger starkem Ausmaß eine Schädigung von Kultur und Sittlichkeit. (Vgl. »Summi Pontificatus und der Film« in K.Z. und »Familie und Film« in »Führung«.) Wirklich einwandfreie Filme, die auch einigen künstlerischen Wert besitzen, sind außerordentlich selten. Religiöse Themen sind meistens eine ungesunde Spekulation auf die Sentimentalität des Volkes oder gar Gelegenheit zur Gegenpropaganda. Was irgendwie noch Kunstwert hat, bewegt sich meist in einer gottfremden Welt oder wühlt in schlimmstem Schmutz. Defaitistisch wirkende Themen sind nicht selten. Die negativen Tendenzfilme nehmen zu. Gelegentlich wird der Titel der Aufklärung benützt, um durch schwüle, bewußt

---

ben, wie Christus selbst seine Kirche liebte. Während einer Firmreise wurden ihm Karikaturen von Lenin und Stalin ins Arbeitszimmer eingeschmuggelt. Damit hatte die G.P.U. den lang gesuchten Beweis, daß dieser »römische« Bischof ein Reaktionär sei. Fast den ganzen Winter verbrachte er in Einzelhaft im Gefängnisquartier Lublianka II zu Moskau. Auch er mußte die sog. Temperaturzellen bewohnen, d. h. Verließe, die eine Kälte bis zu — 50° und eine Wärme bis zu + 50° aufwiesen. Diesen Unterschied mußte er oft in 10 Minuten durchmachen. Eine Quälerei, die eiserne Gesundheiten zu brechen vermag. Das Gericht verurteilte den Bischof zu 3 Jahren Zuchthaus auf den Solovskji- oder Teufelsinseln im Weißen Meer. Der eingefrorene karelische Hafen verursachte einen langen Aufenthalt der Gefangenen in einer ehemaligen Schutzengelkirche. Da durfte der Apostelnachfolger den einzigen Brief an seine Eltern schreiben. Der Wortlaut dieses wunderbaren Schreibens war ungefähr folgender: »Liebe Eltern! Durch die Zeitungen werdet ihr bereits von meiner Verhaftung gehört haben. Lange blieb ich zu Moskau in Einzelhaft. Wenn ich es auch sehr bedauerte, die hl. Messe nicht lesen zu können, so ist mir der liebe Gott — ohne dessen Willen ja kein Haar von unserm Haupte fällt — doch besonders nahe gestanden. Es war für mich eine Gnadenzeit, da ich dort gelernt habe, auch jene Menschen zu lieben, die unserer Liebe nicht würdig sind, und gerade deshalb die ärmsten Menschen sind. Ich bin zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Liebe Eltern! Nährt in Euren Herzen keine Gefühle des Hasses oder der Rachsucht, denn das wäre nicht christlich, das wäre fanatisch. Der Segen Gottes des Allmächtigen, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes steige auf Euch herab und bleibe immerdar über Euch. Euer Kind Boleslas, Bischof.« — Drei Jahre blieb Bischof Sloskan auf den Teufelsinseln in Haft. Nie war aus seinem Munde etwas darüber zu hören. Mitgefangene, die später auch frei wurden, erzählten, was der lettische Bischof alles durchgemacht hatte. Er war Steinhauer und Holzarbeiter mit einem Arbeitstag von mindestens 18 Stunden. Oft mußte er nachts — nach getaner Arbeit — bei Schneesäcken Wache stehen. Stets mußte er in Handfesseln schlafen, deren anderes Ende in einem weitern Gefängnisse zwei menschliche Hände umschloß. Waren etwas

schmutzige Darstellung Geschäft zu machen. Der übrige Teil der Filme ist im großen und ganzen nichts anderes als Spekulation auf die Schau- und Sensationslust des Volkes, Material ohne jeglichen kulturellen Wert: eine unverantwortliche Beanspruchung des Geldes und der Freizeit des Volkes.

3. Die Rentabilität des Filmgeschäftes wird mit allen Mitteln gefördert. Die Propaganda wird schon vor der eigentlichen Dreharbeit begonnen. Systematisch wird der Starkult gefördert. Schon durch die Produktionsfirma werden die wichtigsten Zeitungen mit Pressematerialien gratis bedient. Die größeren Verleihhäuser haben eine besondere Propagandaabteilung eingerichtet, die nichts anderes zu tun hat, als unaufgefordert die Presse mit Photos, Clichés, Matern, Filmnotizen und -besprechungen zu beliefern. Für die Mitarbeit erhält die Presse sogar finanzielle Beiträge. Das scheint so weit zu gehen, daß ein selbständiges Bureau von der Vermittlung zwischen Presse und Filmverleih leben kann. Die Kinobesitzer erhalten nicht selten ins Detail ausgearbeitete Anleitungen über die Lancierung des Filmes, denen sie dann die bekannten wunderschönen Schlagworte entnehmen können, ohne daß sie den Film je einmal gesehen hätten. Ein kurzer Vorspannfilm, der die sensationellen und pikanten Höhepunkte des kommenden Filmes geschickt, teilweise irreführend, zu besonderer Sensation zusammenfaßt, wirbt bei den Besuchern der vorhergehenden Veranstaltungen. Aus einer Enquête glauben wir auch darauf schließen zu dürfen, daß sich Zeitungen zu großzügiger Vorpropaganda von Filmen im Textteil hergeben. Riesige Plakate, lange Zeit zuvor aufgemacht, verschwenderisch große Inserate, selbst persönlich adressierte Briefe werben für die Premièren und das laufende Programm. Handzettel, in der Stadt und vor dem Kino verteilt, und Flaggen auf dem Dache der Kinos suchen die Aufmerksamkeit der Passanten zu erregen. In der Stadt herum und besonders vor und im Kino werben Schaukästen mit schönen Photographien den Besucher an.

In dieser Reklame scheint teilweise jedes Mittel recht zu sein. Mit der Wahrheitsliebe ist es nicht weit her, ganz abgesehen davon, daß jeder Film beinahe der schönste, spannendste, beste des Tages oder des Jahres ist. Geradezu rosig müßte es mit dem Kinowesen stehen, wenn all das Gute, das dort versprochen wird, stimmen würde! Mit der gleichen Unverfrorenheit wird aber auch das Negative angepriesen. (Vgl. u. a. die Tageszeitungen nichtkatholischer Richtung, insbesondere die Luzerner Enquête des Filmbureaus.) Das gezeigte Photomaterial ist nicht selten eine Spekulation auf niedrige Instinkte. Die Texte bilden ein erschreckendes Armutszeugnis für die Bildung ihrer Verfasser. So verstärkt die Reklame nicht nur die Wirkung des — guten oder schlechten — Filmes durch Schaffung einer entsprechenden, meist schwülen Vorstimmung, sondern sie schädigt in sich konstant den guten Geschmack und das Feinempfinden des Volkes und wird zum Aergernis besonders bei denen, die Christus gerade mit seinem schweren Fluch des Mühlsteines schützen wollte.

Die Wirkung dieser Propaganda scheint nicht auszubleiben. Denn trotz des Tiefstandes der Programme ist nach einer Zahl von 1937/1938 der Besuch der Kinos 36,370,000. Da 2,642,000 Menschen im Alter von 15—59 Jahren stehen, bedeutet dies pro Kinobesucher fast 14 Besuche pro Jahr. Diese Zahl muß noch erhöht werden, weil die 350 Kinos sich auf 185 Orte konzentrieren und außerdem noch sehr viele Menschen in der Schweiz dem Kino fremd gegenüberstehen. In diesem Ausmaße wird der heute mehr zum Schlechten stehende Film unserem schweizerischen Volke vorgesetzt. Die Jugend, besonders im Alter von 15, 16 Jahren, gehört zu den häufigen Kinobesuchern, obwohl sie oft durch Hintertüren herein schleicht.

4. Die Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Kino ist völlig unbefriedigend. Wie schon erwähnt, verhalten sich noch viele Kreise ablehnend, teils aus Vorurteilen, teils wegen der schlechten Erfahrungen, aber auch, weil die schmutzige Reklame das Betreten des Kinos unmöglich macht. Dieses Wegbleiben vom Film ist nicht zu-

---

menschlichere Aufseher da, so wurde es möglich gemacht, irgendwie die heiligen Geheimnisse zu feiern. Sie konnten auf dem Dachboden zusammenkommen und feierten auf einem Stuhle die heiligen Geheimnisse. Tropfenweise wurde der Wein abgemessen, oft gab man auch den »orthodoxen« Mitbrüdern davon. Man reichte sich die hl. Eucharistie beim Frühstück mit den Worten: »Willst Du auch etwas Brot haben?« — Entmenschte Wächter aber bereiteten für den Bischof ein eigenes Halseisen, das ihm fast jede Kopfbewegung unmöglich machte. Vor den Augen lag eine starke elektrische Lampe, welche die Sehkraft des bischöflichen Dulders natürlich sehr schwächte. So ging es ungefähr drei Jahre. — Wenige Wochen nur blieb der Bischof frei. Da ich um seine damalige große Armut wußte, gestattete ich mir die Frage, wie er denn lebte. Unauslöschlich in meinen Erinnerungen bleibt die herrliche Antwort: »Wenn meine Gläubigen zwei Kartoffeln hatten, gaben sie mir auch eine.« — Wieder eingesteckt, transportierte man ihn nach Sibirien. Er bekam dort so ziemlich jedes größere Gefängnis zu spüren. Im hohen Norden von Sibirien blieb er in einem kleinen Fischerdorfe interniert. Acht Personen teilten mit ihm noch das Zimmer im Blockhause. Ein Holzpflock war sein einziges Hausgerät. Als Patene diente der Deckel einer Schuhbüchse, als Kelch ein halbzerbrochenes Wodkaglas! Wunderbarerweise fand er einst im Urwalde einen Teil der »Geschichte einer Seele« in russischer Uebertragung mit einzelnen Seiten aus der Herz Jesu-Messe. Mit Fischen konnte er sich etwas Geld verdienen, und damit die nötige Substanz Wein zur Feier der hl. Messe erhalten. Auch so ging es etwa vier Jahre weiter. Als lettischer Austauschgefangener gegen Kommunisten, die in Riga verhaftet waren, erfolgte endlich die Befreiung. Es muß ein stürmischer russischer Winterabend gewesen sein, als sich ein Schlitten einem kleinen lettischen Grenzorte näherte. Da vor dem letzten Hause im Dorfe hielt er an. Nach so langjähriger Trennung flog der Bischof seinem tapfern Mütterchen in die Arme. Sie war gelähmt. Deshalb wurde sie mit ihm auf einen Schlitten geladen, da Mutter und Sohn noch am gleichen Abend dem Vatergrabe auf dem Friedhof einen Besuch abstatten wollten. — Während des einjährigen römischen Aufenthaltes war es stets der innigste Wunsch des Prälaten, wieder in seine Heimat zurückzukehren, um

letzt Ursache dafür, daß die wenigen guten Filme finanziell zum Mißerfolg werden. Dieses Wegbleiben ist aber vor allem deswegen zu bedauern, weil der gute Film die Masse rascher und leichter zu beeinflussen vermag als manche gute Predigt.

Das Gros des heutigen Kinopublikums dürften wohl kaum jene Elemente ausmachen, die im Film Schmutz und Verführung suchen. Das Hauptkontingent stellen vielmehr jene Menschen, die im Kino einfachhin Unterhaltung suchen. Dieses Durchschnittspublikum scheint nach dem Ausspruch eines Journalisten des »Manchester Guardian« unter der Türe des Kinos seinen gesunden Sinn für Anstand und Sitte wegzuwerfen. In der Tat nimmt das Publikum im Film Sachen ruhig entgegen, die es außerhalb des Filmes nie gestatten würde, eine Erscheinung, die nur mit der faszinierenden Wirkung des Filmbildes erklärt werden kann. Wie tief aber gerade diese negativen Elemente in der Erinnerung zurückbleiben, bestätigt die Diskussion über vor Jahren gezeigte Filme wiederholt.

Es grenzt diese Gedankenlosigkeit des Kinopublikums ans Unglaubliche. Die ewigen Uebertreibungen der Kinopropaganda könnten sonst nicht heute noch wirken. Es gibt nicht wenige Leute, die sich allein schon durch den Filmtitel verleiten lassen.

Sehr aufschlußreich ist auch der Besuch der sogenannten »Revolverküchen«. Hier lebt das Publikum offen mit. Je gröber und derber es zugeht, desto größer wird das Gelächter und Gegröhle. Je spannender und sensationeller die Filmhandlung ist, desto stärker ist der Besuch. Unsere Jugend läuft weit, wenn es gilt, die Batzen für einen solchen Film zusammenzutrommeln.

Dem Freund des guten Filmes ist der Kinobesuch fast unmöglich gemacht. Denn so gut wie niemand gibt ihm wirklich zuverlässigen Aufschluß über den Wert der Filme. Das Durchschnittspublikum hat kein Verständnis für seine Einstellung und ist meist nicht reif genug, um ein auch in erzieherisch - weltanschaulicher Beziehung richtiges Urteil abzugeben. Die Presse ist, wie noch zu zeigen sein wird, nur selten zuverlässig. Die Reklame ist nicht einmal dann immer wahr, wenn sie einen schwülen Film vortäuscht. Man kann zeitenweise sogar feststellen, daß die Reklame für den zweifelhaften Film sauberer ist. Auch nicht der Name des Kinos, des Verleihers oder der Produktionsfirma gibt Anhaltspunkte dafür, daß der Film gut ist. Noch weniger Garantie bieten die mitspielenden Schauspieler.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß gerade die Jugend im Alter von 15 bis 18 Jahren zu den eifrigsten Kinobesuchern gehört, obwohl nur sehr wenige wirklich jugendfreie Filme vorhanden sind. (Schluß folgt.)

Das Leidensproblem in der Seelsorge

Wie kommen wir diesem Problem beim gläubigen einfachen Volk am besten bei? Hierzu im Nachfolgenden einige Gedanken! Nicht die korrekt-theoretische Lösung ist hier visiert, sondern praktisch-wirksame Gesichtspunkte für die Volksseelsorge seien aufgezeigt!

1. Zunächst: Tragen wir die Probleme nicht künstlich ins Volk hinein! Das gläubige Volk ist vielfach nicht so problembeschwert wie wir selber; der lebendige Glaube löst ihm von innen her die Schwierigkeiten, weil das Volk noch mehr theozentrisch fühlt. Da gilt das Adagion der Imitatio Christi: »Melius est profecto humilis rusticus, qui Deo servit, quam superbus philosophus, qui, se neglecto, cursum coeli considerat.« (Lib. I, cap. 2, Nr. 1.)

Bei Kriegsausbruch und der Mobilmachung kam ich ins Gespräch mit einem 80-jährigen Bauersmann. Ich bedauerte ihn, daß er jetzt zum dritten Male so etwas erleben müsse. Er aber meinte lakonisch: »Was ist da zu verwundern? Muß man sich nicht vielmehr wundern, daß der Herrgott nicht schon eher dreingefahren ist?« Und dann wies er, der Vater von 15 Kindern, auf die praktische Gottlosigkeit der jetzigen Generation hin.

Aus der Einstellung dieses Mannes sprach doch die herrlichste angewandte Theologie: Gott der Weltregent, die solidarische Menschheitsschuld und daraus hervorgehend

---

aufs neue recht bald wieder im »heiligen Rußland« arbeiten zu können. Wie freute er sich, als er endlich zur geistlichen Betreuung der Priesteramtskandidaten ins Priesterseminar in Riga übersiedeln durfte. Mit Feuereifer setzte er sich ans Werk. Für seine Heimat und für sein »heiliges Rußland« wollte er sich restlos einsetzen.

Und heute . . . Ich frage mich: Wo sind denn die vielen Priester, die guten treuen Laien, die ich kannte? Vielleicht erschossen, ins Innere verschleppt, irgendwo auf der Flucht. — Einst verirrte ich mich in Riga. Ich kam an einer Kirche vorbei. Ich glaubte die Melodie des Herz Jesu-Liedes zu vernehmen. Im hell erleuchteten Innern wurde eben die Heilige Stunde durchgeführt. Säulen hätten diese nordischen Menschen in ihrer andächtigen Ruhe sein können. Frauen und Männer, Töchter und Jünglinge lösten sich in sehr kleidsamen eigenen Uniformen im Dienste der Ehrenwache ab. Ich sah an der lutherisch gewordenen Stadtkirche die gewaltigen Statuen der Apostelfürsten, von denen der päpstliche Nuntius Ratti — später Pius XI. — gesprochen hatte. — Nach langer Fahrt fuhr der Zug endlich in Dorpat, der bekannten Universitätsstadt, ein. Ich hörte von einer Kapuzinersiedelung, die mir ein freundlicher Pole zeigte. Es fanden sich holländische, auch deutsche Kapuziner vor. Gar bald entwickelte sich am Herde ein gemütvolles franziskanisches Dasein. Bruder Koch erzählte aus seiner sozialdemokratischen Jugend. Als Buchdrucker hungerte er sich auch durch die Schweiz durch. Sogar mit der Polizei machte er Bekanntschaft. Aus dem Tessin kam er einst hungernd und frierend über den Gotthard in die Urschweiz. Ein Herr wies den Bettler mit der Bemerkung ab, er könne im Kapuzinerkloster eine Suppe haben. »Guots hab i no nie was ghört von den Braunen« . . . aber der Hunger trieb ihn doch zum ersten Mal einem Kloster zu. Bruder Pförtner war recht nett zu ihm. Eine schmackhafte gute Portion ließ er ihm zukommen, »und no was derzue«, meinte der Erzähler treuherzig. «Also san's die Kapuzenmänner doch nid so bös«, philosophierte der Drucker weiter.

Eine zweite ungefähr gleiche Erfahrung vertiefte den günstigen Eindruck. Vier Jahre später hat er an der Kapuzinerpforte zu Altötting geläutet. Der heutige heilige

die solidarische Sühne, die gelassene Hinnahme des göttlichen Willens etc.

2. Wichtig ist, daß wir unsern Gläubigen das Problem auf diejenige Diskussionsebene schieben, die sie persönlich in ihrem eigenen Heilsstreben angeht. Abgesehen von etwa möglichen Glaubenszweifeln, hat es praktisch für den einzelnen Gläubigen keinen besonderen Wert, in die Geheimnisse der göttlichen Weltregierung oder in die Zusammenhänge der Causa prima und der Causae secundae oder in die Verschlingung des göttlichen Heilswillens und des freien menschlichen Individualwillens eindringen zu wollen.

Gewiß, wo aus obigen Problemen Glaubenszweifel erwachsen, muß der Seelsorger auch diese Zweifel positiv beheben, am besten individuell. Und am sichersten immer durch Schärfung des Gottesbegriffes und Stärkung der Glaubensgnade: Wie wollen wir Menschen Gott und Gottes Walten begreifen? Glauben, anbeten, dienen! Der armselige Mensch komme sich doch nicht als Gottes Ratgeber oder Korrektor vor! »O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! Quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles viae ejus! . . . Quis consiliarius ejus fuit?« (Rom. 11, 33 s.)

Gute Dienste zur volkstümlichen Behandlung dieser Schwierigkeiten leisten die bekannten Vergleiche: der schöne Teppich und seine unübersichtliche, scheinbar planlose Kehrseite (wir haben eben immer nur einzelne Fäden des Weltgeschehens vor der Nase!) — der Arzt und die Blutegel bei der Kur eines Kranken (um klar zu machen, daß Gott auch den bösen Willen der Bösen in den Dienst seiner Heilsabsichten stellen kann. Vgl. S. Augustinus: »Omnis malus aut ideo vivit, ut corrigatur; aut ideo vivit, ut per illum bonus exerceatur!«).

Im Uebrigen lehren wir die Leute, mehr an das Heil ihrer eigenen Seele zu denken, als an diese sublimen Dinge, die wir ruhig Gott überlassen können. »Multa sunt, quae scire parum vel nihil animae prosunt. Et valde insipiens est, qui aliis intendit, quam his, quae saluti suae prosunt« (Imitatio Christi, l. c. Nr. 2).

Damit kommen wir zum wesentlichen Gesichtspunkt!

3. Gerade wenn Gott durch Leid den Menschen etwas unsanft anpackt, muß der Mensch einmal so richtig »unter vier Augen« seinem Herrgott gegenüber stehen. Da muß der Mensch, wenn anders er überhaupt gläubig ist, zu einem persönlichen Verhältnis zu Gott kommen. Vielleicht ist gerade das der Zweck des Leidens für den betreffenden Menschen. Leider Gottes fehlt das bei so vielen! Welcher Seelsorger leidet nicht unter diesem Eindruck, daß ach! so wenige zu einem tief-innerlichen persönlichen Verhältnis zu Gott kommen, weil sich die Religion für die Masse in einigen religiösen Uebungen erschöpft — viele hyperliturgisch-»Bewegte« nicht ausgenommen.

Hämmern wir das unsern Leuten fest ein: Du und Gott! Das ist die richtige Schau im Erdenleid. So wie Job! So wie der Haudegen Ignatius zum Exerzitienmeister wurde! Jedes Leid, auch das Kriegsleid, auch das schauerlichste Leid hat diesen Sinn: Gott sucht dich; nun suche Du Gott!

4. Warum also tut mir Gott das an? Sagen wir den Leuten:

Erstens zur Strafe für deine Sünden! Sünden- und Schuldbewußtsein wecken! Sünde und Schuld überall übergenug, aber fast kein Schuldbewußtsein! Wer sich richtig schuldig fühlt vor Gott, hadert nicht mit Gott, sondern dankt ihm dafür, daß er der ewigen Höllenstrafe nicht überantwortet ist, wie er es verdient hätte. Und nimmt alles Erdenleid geduldig an als Strafe für seine Sünden. Für den ist das Leidensproblem gelöst.

Wo aber dieses Schuldbewußtsein fehlt, kann man die groteskesten Sachen erleben. So passierte mir als blutjungem Vikar in Mülhausen beim letzten Weltkrieg folgendes:

Eine übel beleumundete Frau (Witwe, mit einem Sohn), die man fast nie in der Kirche sah, fand plötzlich auch

---

Bruder Konrad hat ihm geöffnet und der Jünger der Druckerschwärze wurde ein franziskanischer Apostel der Caritas. Die ganze Stadt verehrte ihn als Vater der Armen. Juden, Orthodoxe, alles grüßte ihn auf der Straße. Einige Wochen vertrat ich den Stadtpfarrer von Tallinn, der estnischen Hauptstadt. Die Stadtkirche war der letzte Ueberrest einer Klosterruine der Dominikaner. Mit Wehmut denke ich in allen diesen Landen an verschiedene deutschbaltische Familien zurück, die, schon seit Jahrhunderten dort ansässig, alles verlassen mußten, um einer ungewohnten Zukunft entgegenzugehen. Noch ragen viele gewaltige katholische Ruinen aus den Tagen der Ritterorden in den Himmel hinein. Ein kleiner akademischer Klub war tüchtig an der Arbeit. An Stelle von »katholisch« wird in den baltischen Landen stets der Ausdruck »polnisch« verwendet: man geht in die »polnische Kirche« (polskji tzierkof), man hat den »polnischen Glauben«, weil polnisch und katholisch in diesen Gegenden gleichbedeutend sind. Ein junger Priester klagte mir, wie schwer es sei, schönes, wohlgeordnetes katholisches Leben zu verlassen und hier mit den primitivsten Mitteln arbeiten zu müssen. Sie suchten eine Art Internat für die katholischen Schüler des Staatsgymnasiums zu schaffen, das zumeist in Kellergewölben untergebracht war. Und dennoch ließ er sich trösten bei dem Gedanken, daß es etwas Erhebendes ist, gerade dort anfangen zu können, wo noch nichts vorhanden ist. In Narwa, unmittelbar vor Petersburg, fast direkt auf der Staatsgrenze, hatten sich die holländischen Kapuziner sehr gut eingearbeitet, in der Hoffnung, recht bald ins russische Riesenreich gehen zu können. Viele nordische Menschen unserer religiösen Ueberzeugung fanden sich beim Abschied am Hafen ein; sie winkten noch lange nach, als der estnische Dampfer in den finnischen Meerbusen stach, um nach sehr stürmischer Fahrt auf dem Wege nach Kronstadt endlich Helsinki zu erreichen. — Nun hat sich der Geist von Kronstadt — der Bolschewismus — der sicherste Sieger im gegenwärtigen Weltkriegsringen — auch in den lieben baltischen Landen breit gemacht. Pius XI. sagte einst zu orientalischen Theologen in Rom: »Der große Kampf des 20. Jahrhunderts ist jener zwischen Kreuz und Sowjetstern. Wir wissen es, das Kreuz wird siegen. Doch kennen wir weder die Dauer des Kampfes, noch die Zahl der Opfer. Ehre allen, die sich in dieser Riesenschlacht opfern dürfen.« V. v. H.

wieder den Weg zur Kirche, als ihr 20-jähriger Sohn in den Kampf ziehen mußte. Nach kaum einer Woche kommt sie ins Pfarrhaus und geifert wie besessen gegen Gott und Priester und Religion. Grund: ihr einziger Sohn war trotz ihres Gebetes gefallen! Natürlich schwirrten mir alle die bekannten Phrasen um die Ohren: Wie kann Gott so etwas zulassen? Wie habe ich so etwas verdient? — Dieses Wort griff ich auf und bemerkte trocken: »Was Ihr verdient habt? Ja, habt Ihr das noch nie überlegt? Die Hölle hättet Ihr eigentlich verdient.« Genutzt hat freilich auch diese Bemerkung nichts mehr. Es fehlte jedes Schuldbewußtsein.

Sagen wir den Leuten:

Zweitens: das ist der königliche Weg des Kreuzes, der Weg zum Himmel! Kreuz und Leid sind ja eigentlich das Zeichen der Auserwählung: der beschwerliche Himmelsweg; und danach der übergroße Lohn. Da gehen die Herzen schon noch auf! Das war doch die urchristliche Weltanschauung, daß man immer an die Wiederkunft Christi, an die Herrlichkeit dachte, mit denen die Leiden dieser Zeit in gar keinem Verhältnis stehen.

Wie kommt uns da doch die katholische Lehre von der Verdienstlichkeit all unseres Tuns und Leidens zustatten, wenn es nur in Verbindung steht mit den Verdiensten Christi! Vergöttlichtes Leiden, verklärtes Leiden! Unendlich kostbares Leiden!

Als im Frauenspital in Basel eine tapfere junge Frau den Kaiserschnitt überstanden hatte und — wohlgemerkt — das Ansinnen des Arztes zu einer »ergänzenden Operation« abgewiesen hatte, und als diese Heldin der Mutterpflicht so ruhig und geduldig da lag, da mußte sogar die protestantische Pflegeschwester staunend fragen, woher sie den Mut und die Geduld nehme. »O ich denke, es gibt wieder einen Edelstein in meiner Himmelskrone«, lautete die echt katholische Antwort. Auch für diese war das Leidensproblem gelöst.

Sagen wir den Leuten:

Drittens: das ist die Nachfolge Christi. Es kann gerade für fromme Christen doch nichts Höheres geben, als dem Herrn und Heiland Jesus Christus ähnlich zu werden. Christus aber trägt den Spottmantel und die Dornenkrone, trägt das Kreuz. Jedem Christen ist doch die Einladung des göttlichen Kreuzträgers bekannt: »Wer mir nachfolgen will . .« Für diese Gedanken sind die vom Leid aufgerissenen Christenseelen sicher empfänglich.

Leider sind auch diese Seelen noch selten. Die Imitatio Christi klagt: »Habet Jesus nunc multos amatores regni sui coelestis, sed paucos bajulatores suae crucis« (Lib. II, cap. XI., Nr. 1). Sorge des »Seelsorgers« in dieser schweren Zeit muß es sein, daß die Zahl der geduldigen Kreuzträger sich mehre.

Und bei der Jugend müssen wir jetzt auch dafür einstehen, daß die christliche Religion doch noch einen andern Aspekt hat, als nur »seiner schönen Jugendjahre und all des Köstlichen des erwachenden Lebens froh zu werden«. Gottfroh! gewiß; aber machen wir die Jugend auch hart gegen sich selbst und stark im Kreuztragen! Sonst kann sie die schwere Zeit, die auf ihre Schultern gelegt wird, nicht tragen. E. Arnold, Pfr.

Der Kirchenbauverein des Bistums Basel

Der vom verewigten Bischof Mgr. Dr. Josephus Ambühl ins Leben gerufene Kirchenbauverein des Bistums Basel schuf einem dringenden Gedanken eine praktische solidarische Verwirklichung: Einer trage des andern Last! Anno 1938 wurde der Verein, der schon viel Gutes gestiftet hat, reorganisiert und kann seitdem trotz der Ungunst der Zeit innere Festigung und äußeren Fortschritt verzeichnen. Der vorliegende Jahresbericht ist der fünfte seit Bestehen des Vereines und der erste seit der Reorganisation und erstreckt

Woher stammte Menas?

F. A. H. Am 11. November gedenkt das römische Brevier mit der 9. Lektion des hl. Mennas. Denselben Heiligen feiert am gleichen Tag auch die griechische Kirche, schreibt ihn aber mit Etha und bloß einem n und mit kontrahiertem a in der Endung. Der koptische Kalender führt ihn unter dem 15. Hator, der dem lateinischen 23. November entspricht. Einen Menas kennt der koptische Kalender auch unter dem Datum 15. Paoni (lat. 21. Juni). Anderseits kennt der griechische Kalender auch einen Menas mit dem Beinamen Kallikelados am 10. Dezember, dem Weisheit und Redegewandtheit zugeschrieben wird, während der Menas vom 11. November bloß den Titel »Fidelis« besitzt. Auf diesen Menas bezieht Nilles die Angabe unter dem 17. Februar des koptischen Kalenders, als Tag der Uebertragung der Reliquien des Menas Kallikelados (Kalendarium utriusque Ecclesiae 2, 715). Uebrigens hat das koptische Kalendarium auch unter dem 25. Februar einen Menas, den es aber von Cypern herleitet.

Der hl. Menas vom 11. November war — so wird von ihm erzählt — ein ägyptischer Offizier in römischen Diensten. Seine Mutter hieß Euphemia und sein Vater war Oberst und wurde als solcher als Präfekt nach der kleinasiatischen Landschaft Phrygien versetzt. Christlich erzogen und gezwungener Weise Soldat geworden, floh Menas beim Ausbruch der diokletianischen Verfolgung von seinem Waffenplatz Cotyaion und war eine Zeitlang Fellache. Eine Erscheinung weissagte ihm: »Dein Martyrium wird größer sein als das einer Menge anderer Blutzeugen und dein Name wird geehrt werden und Scharen von Volk werden aus jedem Teile der Welt kommen, und in deinem Heiligtum, das in Aegypten errichtet werden wird, wird sich deine Macht offenbaren und wundervolle Dinge, Zeichen und Heilungen werden durch deinen Leib geschehen.« Infolge dieser Vision stellte sich Menas den Behörden und zwar unter außerordentlichen Umständen. Es ist der Tag der Reiterspiele im Stadion von Cotyaion. Das Landvolk von Phrygien ist zusammengeeilt, die Bewohner der Hauptstadt mit den Spitzen der Behörden, namentlich auch des Militärs, haben ihre Plätze genommen und umgeben den Statthalter Pyrrhus. Das Spiel sollte gerade beginnen, da tritt der junge Offizier in die Arena und bekennt sich den Scharen gegenüber deutlich als Anhänger der verbotenen Reli-

sich auf das Jahr 1939. Die Sammelergebnisse, welche naturgemäß die segensreiche Wirkung des Vereines beeinflussen, waren im Allgemeinen befriedigend. Wurden, aus begreiflichen Gründen, auch nicht die Rekordzahlen früherer Jahre erreicht, so sind die Ergebnisse doch gleich um 40 % höher als im Triennium zuvor (1938: Fr. 98 470.77; 1939: Fr. 138 447.78)

Der neue rührige Präsident des Kirchenbauvereins, Herr Verlagsleiter Albert Studer-Auer (Solothurn) gibt einige interessante Angaben. Von den 444 Pfarreien des Bistums Basel beteiligten sich anno 1938 nur 274 an der Sammlung. Anno 1939 hingegen waren es gerade 100 Pfarreien mehr, d. h. 374, welche im Kirchenbauverein mitmachten. Dieses Ergebnis ist der gesteigerten Aufmerksamkeit des Präsidenten und des Vorstandes zu verdanken, welche sich die Mühe nahmen, die »Vergeßlichen« rechtzeitig zu erinnern. Noch sind es 70 Pfarreien, darunter recht bedeutende, welche der Sammlung und damit dem Anliegen des Kirchenbauvereins gleichgültig gegenüberstehen. Der Bericht erwähnt nicht, ob diese Tatsache auf Privileg, Epikie oder Präsumption zurückzuführen ist. Innerhalb der Diözese ist die Beteiligung recht verschieden. Während es Kantone gibt, welche restlos in allen Pfarreien den Kirchenbauverein in sollicitudine et caritate wirken lassen, ist die Beteiligung anderer Kantone flauer: 20-30-35 % der Pfarreien beteiligen sich nicht. Andere Schwierigkeiten ergeben sich aus dem Rückgange der Beiträge, welche empfindliche Lücken in die Einnahmen reißen.

Ein Kapitel für sich bilden jene saturierten Pfarreien, denen der Kirchenbauverein schon tatkräftig unter die Arme gegriffen, die dann aber ihren Wohltäter vergaßen oder nur mehr als bescheidene Beiträge, sozusagen nur pro memoria, ablieferten. Es ist ja denkbar, daß solche Pfarreien weiter ihre Schuldensorgen haben, was ihnen aber nicht ein Hindernis sein sollte, auch ihrerseits solidarisch andere Sorgen, die noch größer sind, tragen zu helfen. Zu ihnen gesellen sich, bloß mit Umkehrung der Zeitverhältnisse (dort Vergangenheit, hier Zukunft) Pfarreien, welche in nächster Zukunft auf die Hilfe des Kirchenbauvereins zählen, sich dafür schon angemeldet haben, aber ebenfalls nur pro forma Beiträge einzahlen. Die Mitarbeit am Werke des Kirchenbauvereins sollte sich denn doch zum mindesten in einer angemessenen Proportion zu der erhaltenen oder erhofften Subvention äußern!

Wie schon die Inländische Mission die alltäglichste Erfahrung gemacht hat, weist auch der Kirchenbauverein hin auf den Mangel einer richtigen und zweckmäßigen Organisation der Sammeltätigkeit. Allerlei Ausreden sind notorisch, ohne zu überzeugen. Die geistig-geistliche Bedeutung des Werkes, wie dessen wahrhaft soziale Auswirkungen rechtfertigen die warme Unterstützung der Vereinsbestrebungen gerade in unserer Zeit.

Im Berichte wird erstmals eine technische Neuerung durchgeführt. Gemeinden, welche in absehbarer Zeit bauen oder renovieren usw. geben ihre Gelder (nach Abzug des bischöflichen Fünftels) dem Kirchenbauverein in Verwaltung und Verzinsung. Ferner erwähnt der Bericht die vom kantonalen Kichenbauverein Solothurn übernommenen diversen zweckgebundenen Fonds, sowie die Nutznießungskapitalien, welche der diözesane Kirchenbauverein heute an Stelle der früheren kantonalen Kirchenbauvereine verwaltet.

In einem eindringlichen Vorworte nimmt der Oberhirte des Bistums, Mgr. Dr. Franz von Streng, Stellung zu den Ergebnissen des Kirchenbauvereins. Er spricht darin vor allem jenen ins Gewissen, welche in ihrem Interesse und Eifer für das vom Bischofe empfohlene und befohlene segensreiche Werk hinter anderen zurückstehen. Die 70 noch übrigbleibenden Pfarrherren zählt der Bischof nicht zu den Vergeßlichen, sondern zu den Lässigen und bittet sie, die zweckmäßige Organisation des Kirchenbauvereins an die Hand nehmen zu wollen. Die Namen der noch ausstehenden Pfarrer und Pfarreien will der Bischof nicht ausdrücklich nennen, sie sind jedoch aus den Tabellen ersicht-

---

gion. Der Statthalter muß die Befehle Roms erfüllen: Menas wird verhaftet. Man will ihm, seiner Familie eingedenk, wohl, war er doch auch selber ein beliebter Offizier. Umsonst, in jedem Verhör bekennt sich Menas zu Christus. Da alle Ueberredungskünste nichts fruchten und die Drohungen umsonst sind, schreitet der Statthalter zur Tat. Menas muß alle Schrecknisse der römischen Inquisition durchmachen, bis sein junges Haupt durch das Schwert gefällt wird, im Jahre 296. Da der Martyrer den Wunsch geäußert hatte, man möchte seinen Leichnam nach Aegypten überführen, nahm einige Zeit später Athanasios, der christliche Kommandant der Truppe, den Sarg aus Shagholz mit den Ueberresten des Blutzeugen mit, als er in die Kyrenaika übersiedeln mußte. Am Mareotissee, wo es zu einer für Athanasios siegreichen Schlacht gekommen war, weigerte sich das Kamel, das den Sarg trug, weiter zu ziehen und so wurde Menas dort beigesetzt. Und rasch geschahen Wunder über Wunder am Grabe, und Konstantin ließ über ihm eine Kirche bauen, der hl. Athanasius weihte sie, und Kaiser Arkadius ließ sie durch den Anbau einer riesenhaften Basilika erweitern. Kaiser Zeno veranlaßte den Bau einer Stadt und ließ sich selbst einen Residenzpalast in der Nähe des Heiligtums bauen und eine Garnison beigeben zum Schutze gegen die Beduinen. Auch regelte er den Krankentransport nach dem Heiligtum, von dem alte Texte sagen: »Der Ruhm seiner Zeichen reichte bis an die Grenzen aller Länder.« Die Wasser der Menasquelle trugen Pilger in zierlichen Fläschchen durchs ganze damalige Römerreich bis nach Britannien.

Als Aegypten mohammedanisch wurde, zerfiel das Heiligtum und wurde erst 1913 wieder fast zufällig von Ewald Falls entdeckt; eine Menasampulle gab den Ausschlag. (Vgl.: Im Zauber der Wüste, von J. C. Ewald Falls, und das große Werk von Dr. C. M. Kaufmann: Das Menasheiligtum in der lybischen Wüste.)

War Menas Aegypter von Geburt? Die Legende scheint es so bezeugen zu wollen. Aber sie sagt doch nur, Menas sei in Aegypten aufgewachsen. Sein Vater war Offizier und also doch wohl auch bloß in Aegypten stationiert, von Geburt sonst Ausländer.

Der Name Menas könnte allerdings auf den altägyptischen Namen Men zurückgeführt werden, auf Menes, den ersten geschichtlichen König, oder auf Men, den Haupt-

lich. Jedermann kann sich beim Studium dieser Tabellen seine eigenen Gedanken machen.

Solange als auch das Geistig-Religiöse ein materielles Substrat braucht, um in dieser Welt wirken zu können, wird auch der Kirchenbauverein und dessen Sammeltätigkeit notwendig sein, in aedificationem corporis Christi!

A. Sch.

Totentafel

In der letzten Zeit hielt der Tod unter der Geistlichkeit der romanischen Schweiz reiche Ernte.

Am 10. Oktober verschied im 80. Lebensjahr nach schwerer Krankheit der Kaplan des Klosters von **Montorge, Joseph Gremaud** (Freiburg). Nach humanistischen und theologischen Studien am Collège St. Michel und am Diözesanseminar St. Charles zu Freiburg empfing er die hl. Priesterweihe aus der Hand des damaligen Diözesanbischofs, späteren Kardinals, Mermillod. Nach den ersten Vikariatsjahren übernahm der seeleneifrige Priester die Pfarrei Fétigny, wo er fünf Jahre blieb, um dann 14 Jahre als beliebter Seelenhirte in Progens zu wirken und hierauf 8 Jahre die Pfarrei Massonens zu betreuen. Kränklichkeit zwang ihn im Jahre 1916, die Pfarrseelsorge zu verlassen. Zuerst zog er sich auf eine Kaplanei zurück. 1920 übernahm er die Stelle eines Aumônier (Kaplans) im Kloster der Kapuzinerinnen von Montorge bei Freiburg. In der heiligen Stille dieser Gebetsstätte verbrachte der fromme und geistig regsame Priester die letzten zwanzig Jahre seines Lebens.

Am 19. Oktober ging ein zweiter Priester des Freiburger Klerus ins ewige Leben ein: Canonicus **Louis Philipona** in **Châtel-St. Denis.** Mit seinen 83 Jahren gehörte auch er zur alten Garde. Er entstammte einer angesehenen Familie. Der ausgezeichnete langjährige Bundesstadtkorrespondent der »Liberté«, Pie Philipona, war sein Bruder wie auch der geistvolle Freiburger Staatsanwalt und Jurist François Philipona. Nach theologischen Studien zu Freiburg und Rom wurde er im Jahre 1886 geweiht. Zuerst war er Vikar in seinem Heimatdorf, dann Pfarrer von Villarvolard (Kt. Freiburg). Hier restaurierte er die Kirche, was ihm aber große Finanzsorgen brachte. Er ging wohl deshalb zuerst wieder als Vikar nach Châtel-St. Denis und unternahm dann eine längere Orient-Reise. Nachher war er nochmals in der Seelsorge tätig. Schließlich zog er sich in das Spital Monney in Châtel-St. Denis zurück und war nun ausschließlich als Journalist und Geschichtsforscher tätig. Wie sein erwähnter Bruder Pie führte er eine originelle und geistreiche Feder. Er verfaßte u. a. eine Geschichte von Châtel-St. Denis von bleibendem Wert. Er war wohl der merkwürdigste Chorherr, wenigstens der Schweiz, indem er anläßlich seines erwähnten Aufenthalts in Kleinasien zum Ehrencanonicus von — Trapezunt ernannt wurde.

Am 22. Oktober verschied zu **Freiburg** Domherr **Jeremias Morel.** Geboren 1876 zu Orsonnens (Kt. Freiburg), absolvierte er die Studien am Kollegium von St. Maurice und im Priesterseminar zu Freiburg. Seine ersten Priesterjahre wirkte er in Freiburg an St. Jean, der Pfarrkirche der Unterstadt, und in Neuchâtel als Vikar und hierauf fünf Jahre als Pfarrer von Grolley (Kt. Freiburg) und drei Jahre in Colombier, wo er sich auch der katholischen Soldaten dieses Waffenplatzes annahm. Seit 1916 lebte er als Chorherr an St. Nikolaus zu Freiburg und stellte sich bereitwillig auch in den Dienst der Seelsorge und der Diözese, als Richter am Officialat. Dienstfertigkeit und Frömmigkeit sichern ihm ein gutes Andenken.

Im Tessin sind in letzter Zeit drei Priester gestorben:

Am 11. Oktober starb zu **Dongio,** wo er sich in den Ferien aufhielt, Don **Luigi Lepori,** Professor der Moral am Priesterseminar von Lugano. 1868 geboren, wurde er 1892 zum Priester geweiht. Er war Pfarrer von Ludiano und von Bodio, hier als Vorgänger des jetzigen Diözesanbischofs, Mgr. Angelo Jelmini, den größten Teil seines Le-

---

mann der Seeleute unter Amenemhat 11. (Ancient Records von Breasted 1, 606) oder auf Men, den Vater des berühmten Bauherrn des Ketzerkönigs, Bek. (l. c. 11, 975 u. 976). Menas wäre ein abgekürzter, mit Men zusammengesetzter Name, daher die Endbetonung, ähnlich wie bei Lukas, Silas usw.

Nun sucht aber auch Wilhelm Eilers-Isfahan (in ZDMG 1940, S. 189 ff.) für einen in den Achämeniden-Inschriften auftretenden Menna oder Mina mit endbetontem a eine Heimat und findet sie in den Südwestländern von Kleinasien. Selbstverständlich ist Menna oder Mina männlichen Geschlechtes und eben derselbe Name, den die drei Heiligen im koptischen Kalender tragen. Der Name Menas war demnach in Lykien und Phrygien heimisch. Infolge der Freizügigkeit des hellenistischen Zeitalters konnte aber der Name recht wohl sowohl nach Aegypten wie nach Cypern wandern, wie der Heilige des 11. November wieder nach Phrygien zurückkehrte, und so in der Heimat seiner Ahnen den Zeugentod erlitt.

Eine Ehrung des hl. Menas vermutete man auch auf einem kleinen Marmordenkmal von 6 cm Höhe und 4,5 cm Breite. Darauf ist ein Mann dargestellt mit einem Dreispitzenbart, Ueberrock und Pelzhosen. Mit der einen Hand preßt er ein Buch an die Brust, mit der andern eines an die Lenden. Die griechische Inschrift zu beiden Seiten der Figur, abgeschlossen durch einen dreistrahligen Hakenstern, lautet: *ΠΑΝΟΣ ΦΙΛΟΥ ΘΕΟΣ ΤΥΧΑ ΚΑΙ ΔΙΟΝ ΜΙΝΟΥ* Man hat es wie folgt übersetzt: »Hüte dich vor Pan. Gott ist das Glück und das Heilige des Minas.« Aber einmal ist das »dion« sehr anfechtbar übersetzt und statt Minu sollte Mina zu erwarten sein, der attische Genitiv.

Das Marmorsteinchen hat Dr. G. Staffelbach bei einer Auktion in Neapel erworben. Somit könnte der Dargestellte statt ein Kleinasiate, ein Phrygier, auch ein sizilianischer Hirte sein.

Ich wollte es nicht unterlassen, das kleine Stück zu veröffentlichen. Vielleicht weiß ein Leser eine bessere Deutung. Und sollte auch die Deutung auf Menas hinfällig werden, so erinnert sich vielleicht der eine oder andere, irgendwo ein Menasfläschchen gesehen zu haben, und wenn er jeweils am 11. November die 9. Lektion liest, denkt er daran, daß Menas von Jahrhunderten eines der glänzendsten Heiligtümer des Orientes besaß.

bens aber Professor, am Kollegium Papio in Ascona, am Kleinen Seminar zu Pollegio und am Priesterseminar von Lugano. Er dozierte Moraltheologie und zeitweise auch Kirchengeschichte und Naturwissenschaften, in welchen er bedeutende Kenntnisse der Fauna und Flora der Heimat besaß. Als Lehrer war er sehr geschätzt, ebenso als Prediger und Beichtvater und wird als eine Zierde des Tessiner Klerus bezeichnet. In diesem Jahr ernannte Mgr. Jelmini ihn zum Domherrn an San Lorenzo.

Am 15. Oktober starb Pater **Luigi Pessina,** Mitglied der von Don Guanella gegründeten Kongregation der »Servi della Carità«. Er war gebürtig von **Ligornetto.** Den theologischen Studien oblag er am Churer Priesterseminar und wirkte u. a. in Roveredo und in Andeer, ferner als Missionär an zahlreichen Orten Italiens und in Rom. Zuletzt war er Spiritual am Institut von Pollegio im Tessin. Bei einer Missionspredigt in Claro (Tessin) wurde er vom Schlage gerührt und starb im Spital zu Faido. Er wird als ein unermüdlicher Missionär von erbaulicher Frömmigkeit und großer Selbstverleugnung geschildert. Er stand im siebzigsten Altersjahr.

Am Vorabend des Festes des hl. Karl Borromeo verschied Don **Antonio Belloni,** Kanonikus der Kollegiatkirche von **Locarno.** Er war 15 Jahre Rektor in Muralto, dann Hausgeistlicher an der Taubstummenanstalt in Locarno und am dortigen Altersasyl. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren. R. I. P. V. v. E.

Kirchen - Chronik

Personalnachrichten.

Theologische Fakultät Luzern. Als Professor der Moraltheologie wurde von der h. Regierung im Einvernehmen mit dem hochwst. Bischof H.H. Dr. phil. et theol. Alois Schenker gewählt.

Der neue Theologieprofessor, geboren 1904, aufgewachsen in Olten, oblag seinen philosophischen und theologischen Studien an der Gregoriana in Rom. Aus dem Germanicum in die Heimat zurückgekehrt, war Dr. Schenker sodann zehn Jahre als Vikar, zuerst in Reußbühl und dann in Basel an St. Klara und St. Joseph, tätig. Besonders dem Leserkreis der »Kirchenzeitung« ist er als Redaktor seit nun einem Jahre aufs beste bekannt. — Professor Schenker ist theoretisch und praktisch für seine Professur vorzüglich ausgebildet. Wir wünschen dem neuen Kollegen eine segensreiche Wirksamkeit! V. v. E.

Diözese Basel. H.H. Jos. Wicki, Pfarrhelfer in Wettingen, wurde zum Pfarrer von Entlebuch gewählt.

Neupriester des Bistums Basel. Die Anstellung einer Anzahl von Neupriestern wurde schon mitgeteilt (Nr. 32 u. 43 der Kztg.). Inzwischen fanden noch folgende Ernennungen statt: H.H. Joseph Andermatt, Vikar in Mettau; Emil Erdin, Vikar in Riehen; Leo Kunz, Professor an St. Michael, Zug; Joh. Mehr, Vikar in Buttisholz; Roger Noirjean, Vikar in Grenchen; Joseph Notter, Vikar in Gebenstorf; Nikolaus Portmann, Vikar in Amriswil.

Rezensionen

Thomas von Aquin spricht zu unserer Zeit. In diesen Tagen, da alles nach einem ewig gültigen und untrüglichen Menschenbild verlangt, erscheint ein Buch, das Antwort gibt auf die drängenden Fragen unserer Gegenwart. In der Reihe der ins Deutsche übertragenen Summa Theologica hat der elfte Band das Licht der Oeffentlichkeit erblickt. (Grundlagen der menschlichen Handlungen, Pustet, Salzburg, 1940.) Ein Basler Dominikanerpater, Dr. Fridolin Utz, hat es uns geschenkt. — In diesem Bande spricht Thomas von Aquin als Ethiker, als großer Lehrer der christlichen Sittenordnung. Er entwirft darin ein klares, nicht zu verwischendes Bild vom christlichen Menschen. Was ist der Mensch in der sittlichen Ordnung? Welche Kräfte besitzt er und welche Fähigkeiten? Welche Möglichkeiten sind ihm von Natur, vom Schöpfer gegeben? Was bedeutet überhaupt der »christliche« Mensch? Das sind Fragen, die heute wohl einer Erwägung würdig sind, Fragen, von deren Beantwortung zutiefst das Menschheitsschicksal abhängt. Es sind Fragen, um die ein Christ nicht herumkommt, es sei denn, er wolle nicht von Innen heraus Christ sein, sondern Durchschnittsmensch, Mensch des Alltags, Mensch der Maschine. Das Bild, das Thomas hier vom christlichen Menschen entwirft, ist von unerreichter Schönheit. Es ist ein ideales Bild, das ist wahr. Aber zugleich ein Bild voll starker Wirklichkeit. Um diese Wirklichkeitsverbundenheit zu erhärten, verweisen wir nur auf die Tatsache, daß Thomas mit besonderer Sorgfalt bemüht ist, auch die Leidenschaften, die echten und wahren Leidenschaften, ins Gesamtgefüge des sittlichen Menschen einzugliedern. Thomas ist kein Spiritualist oder Supranaturalist. Er ist Realist und zwar christlicher Realist. In diesem Realismus ist aber auch die Mystik eingebaut. Hier werden einmal klare Worte über die höchsten Dinge des christlichen Lebens gesprochen. Wir sind daher froh, dieses Buch zu besitzen. Wir brauchen es gerade in unseren Tagen. Der Band umfaßt beinahe 700 Seiten. Er enthält den ganzen Text, die vollständige, mustergültige, dem modernen Sprachgebrauch angepaßte Uebersetzung, gründliche Anmerkungen zum Text und einen umfangreichen Kommentar. Zu allen von Thomas besprochenen Fragen soll der Kommentar den Blick in die modernen Probleme eröffnen. Der Pädagoge, der Psychologe, sogar der Künstler, der in diesem Buche gut unterrichtet wird über das Problem »Kunst und Ethik«, »Kunst und Christentum«, der Ethiker, der Moraltheologe, jeder Gebildete, dem am Aufbau echten natürlichen und übernatürlichen Lebens etwas liegt, sie alle finden, was uns heute nottut: Klarheit und Licht, einen Wegweiser aus dem Chaos der Meinungen zum wahren christlichen Menschenbild.

Dr. X. von Hornstein, Dekan.

Deus semper maior. Von Erich Przywara. Theologie der Exerzitien, III. Band. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 464 S. Preis geh. Rm. 8.20, geb. Rm. 9.80. — Mit diesem III. Bande kommt das großangelegte Werk Przywaras zum Abschluß. Exerzitien haben alle Priester zu machen, wenige zu geben. Wer sie immer wieder zu machen hat (und noch mehr, wer sie zu geben hat!), muß ganz gründlich in deren Geist eindringen, um sie mit immer neuer Tiefe und neuer Frucht zu machen oder zu geben. Nun existieren wenige bekanntere Kommentare zum Exerzitienbüchlein des hl. Ignatius. Man könnte nun nicht behaupten, daß vorliegendes Werk rasch zum populärsten Kommentar werden müßte. Dafür hat Przywara's ungewohnte Sprache und seine anstrengende Formulierung gesorgt. Das ist im Interesse der Sache wohl zu bedauern, aber nicht zu ändern: Obwohl Moses nicht zum Berge kommt, kommt der Berg doch nicht zum Moses!

Die 3. und 4. Woche kommen ohnehin in den gewohnten Exerzitien begreiflicherweise etwas zu kurz: Leiden und Verherrlichung Christi. Es würde sich also sehr verlohnen, sie (für Fasten-, Passions- und Osterzeit) der täglichen Betrachtung zu Grunde zu legen. Wer die Arbeit nicht scheut, wird aus diesem Kommentar reichen Gewinn für sich und andere schöpfen. A. Sch.

Christentum und gesundes Seelenleben. Von Dr. Georg Siegmund. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1940, 183 S. — Der Mensch ist ein harmonisches Ganzes, sollte es wenigstens sein: Störung dieser Harmonie bedeutet Krankheit, Wiederherstellung dieser Harmonie aber Genesung, das gilt auch und wahrhaft in erster Linie für die Seele. Die grundlegendste Richtung der Seele geht aber auf Gott. Ist hier irgend etwas nicht in Ordnung, so wird das unweigerlich seine Konsequenzen haben: Extreme Fälle wird der Psychiater behandeln, sozusagen normale Fälle der Seelsorger und beider Erfahrung bestätigt die Wahrheiten vom Zusammenhang von Religion und Gesundheit. In leichtverständlicher Weise zeigt aus Beispielen des praktischen Lebens der Verfasser solche Zusammenhänge auf. Auch in dieser Hinsicht ist Christus — der Heiland und das Christentum — das Heil. A. Sch.

Maria Schutzherrin der Kirche. Von Scheeben - Schmitz. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn. — Das vorliegende Büchlein ist eine Bearbeitung der von Scheeben in den Kampfzeiten 1869/70 veröffentlichten Aufsätze. Es verdient gerade heute wieder weitgehendste Beachtung, werden doch hier zwei Dogmen, Unbefleckte Empfängnis und Unfehlbarkeit in organisch geschauter Theologie in engsten Zusammenhang gebracht. Was Scheeben damals kräftig hervorhob, muß heute wieder betont werden: »Nicht Furcht für die Gottheit Christi, sondern Furcht und Scheu von derselben« rief die Eiferer auf den Plan und noch heute liegt diese Angst vor den Konsequenzen des Glaubens manchen im Blute. Das Büchlein trägt darum viel bei zur Schärfung und Klärung des kirchlichen Sinnes und jeder Priester wird es mit höchstem Interesse durcharbeiten.

Ist Religion ohne Gott möglich? Von Kurt Dehne. Verlag Gebr. Steffen, Limburg a. Lahn. — Nach eingehenden Erörterungen über vergebliche Lösungsversuche in Vergangenheit und Gegenwart zeigt der Verfasser die wahre Lösung, indem er einläßlich das Wesen und die verpflichtende Kraft der Religion darlegt und das Christentum als das einzig Richtige erweist und schließt seine interessante Abhandlung mit dem Kapitel: Religion und Religionen. Das Büchlein ist zeitgemäß und bietet viel Anregung für aktuelle Tagesfragen. Etwas Brauchbares in den Schriftenstand für die Gebildeten. -b-

Die Hingabe an Gott. Ein Wegbereiter zu den Höhenpfaden seelischen Friedens, von P. Josef Schryvers C. Ss. R. (übersetzt von Dr. J. E. Mossong O. S. B.). Schulbrüder-Verlag. Kirnach-Villingen, Baden. — Ein überaus praktisches Buch für Seelen, die höher streben, die Freude und Frieden in Gott suchen. Was als besondere Auszeichnung gilt: Schryvers schreibt klar und leichtverständlich und trägt nicht eine komplizierte Lehre vor. Er hält sich an die Einfachheit des göttlichen Lehrers selbst, wie sie uns unübertrefflich entgegenleuchtet, herrlich und kraftvoll im Evangelium. Es liegt ihm daran, daß das einfache Kind des Volkes es verstehen und fürs praktische Leben verwenden kann. Wir möchten das Buch als Bringer der Freude, des Friedens und des Glückes bestens empfohlen wissen. -b-

Kurzes Handbuch zum Einheitskatechismus. Zweites Hauptstück: Von den Geboten. Von Otto Hilker. Dritte, umgearbeitete Auflage. 8°. 123 S. Verlag Schöningh, Paderborn. Geb. Rm. 3.30. — Den neuen Verhältnissen entsprechend war eine straffere Fassung und Berücksichtigung des Wesentlichen für die vorliegenden Katechesen über die Gebote Gottes geboten. Der Verfasser bietet nicht fertige Katechesen, sondern nur den Aufbau; die methodische Behandlung muß der einzelne Katechet selber weiterführen. Wer es versteht, die Vorlagen auf unsere schweizerischen Katechismen umzuändern, kann daraus gute Anregungen holen. Die meisten Katechesen sind klar aufgebaut; auch das Ergebnis der Katechismusantwort ist fast immer gut herausgeholt und die Antwort selbst zuverlässig erklärt.

Die Kinderseelsorgestunde im ersten Jahrgang. Entwürfe. Von Otto Hilker. 8°. 62 S. Verlag Schöningh, Paderborn. Kart. Rm 1.50. — Hilker teilt den ganzen Stoff in drei Kreise; für den Sommer legt er das Thema: Die Pfarrkirche ist das Haus Gottes vor; für den Herbst: Gott ist der liebevolle Vater; für den Winter: Jesus ist unser Heiland. Im ganzen ist Stoff für 32 Seiten vorhanden. Da die Seelsorgestunde etwas anderes als eine gewöhnliche Katechismusunterrichtsstunde ist, können diese Entwürfe nur in umgeänderter Form für Katechesen für Erst- und Zweitkläßler gebraucht werden; hingegen eignen sie sich nicht schlecht für Sonntagschristenlehren für die genannte Stufe. Die kindlichen Erlebniskreise dürften vielleicht noch etwas besser herangezogen werden. F. B., L.

De Missalis Romani Liturgia, Sectio prior: De rebus cultus materialibus. Von C. Callewaert J. C. D. 96 S. Verlag C. Beyaert, Brügge (Belgien). — Callewaert, einer der bedeutendsten Liturgiker der Gegenwart, veröffentlicht einen weiteren Teil seiner »Liturgicae Institutiones«. Ursprung, Entwicklung und Gebrauch der Kirche, des Altares, der Altarzier, der hl. Gefäße und Gewänder sind darin äußerst klar und mit reichem Quellennachweis behandelt. R. W.

Schenkt Lesestoff für unsere Soldaten!

(Vo-Co) Auch mit Beginn des zweiten Kriegswinters stehen unsere Soldaten an den Marken unseres Vaterlandes und halten treue Grenzwacht. Mehr denn je steigern sich während den langen Winterabenden die geistigen Bedürfnisse unserer Wehrmänner — das Verlangen nach Lesestoff, Fortbildung und Unterhaltung. Wir erhalten Berichte aus dem Felde, »wo die Leute so abgeschlossen von der Außenwelt sind, daß eine Unterhaltung, Ablenkung und Belehrung durch Lesen eine absolute Notwendigkeit bedeutet.« Andere Rapporte weisen darauf hin, daß durch Vermittlung von gediegener Belletristik die Schundliteratur aus den Schützengräben verbannt wird, oder wenigstens erschwerten Eingang findet.

Unsere »Sammelstelle für Soldatenlesestoff« sucht den an sie gelangenden Gesuchen nach Möglichkeit zu entsprechen, wie ein ganzes Dossier Dankschreiben, das jedermann zwecks Einsichtnahme zur Verfügung steht, den Nachweis leistet. Soll unsere Leistungsfähigkeit indessen erhalten bleiben, so müssen die Ausgänge an gediegener Literatur wieder ergänzt werden.

Wir richten daher die Bitte an die Schweizerkatholiken, um Vermittlung von unterhaltender und belehrender Lektüre und Unterhaltungsspielen. Pakete (in beliebiger Zahl) bis zu 2½ Kilo werden an jedem Postschalter portofrei angenommen für die Adresse:

Sammelstelle für Soldatenlesestoff des S.K.V.V., St. Leodegarstraße 5, Luzern (Postcheck-Konto VII 7714).

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER • LUZERN
Stadthofstraße 15 **Kirchengoldschmied**
Eigene Werkstätte für Sacralgeräte
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Tel. 2 44 00 Wohnung und Atelier Postcheck VII 5569

Für meinen Werkstattbedarf zum Einschmelzen kaufe kleinere und größere Posten

Alt-Silber wie Opfermünzen etc.

ADOLF BICK, WIL
Mattstraße Kirchengoldschmied

Kirchen-Heizungen
sparsam, bequem, solid, für Oel, Kohle und Holz.
Kostenlose Beratung * Verlang. Sie Referenzen.
Moeri AG
LUZERN

Zeitgemässe **PREDIGT**

Algermisse, Dr. K.: Predigten zur Zeitlage. 2. Auflage. 225 Seiten. Leinen 7.70, Kart. 5.90

Bertram, Johannes: Gnadentage junger Christen. Acht Vortragsreihen zu lebenswichtigen Fragen. 105 S. Kart. 2.55

Fattinger, Jos.: Predigt des Lebens. Eine Volkschristenlehre in Beispielen aus Welt und Leben. 485 S. kart. 10.10

Filchner, Albert: Kinderpredigten. Leichtfaßliche Ansprachen, die in lebensnahen Beispielen frohe Gotteskinder heranbilden. 207 S. Kart. 3.80

Roeck, Dr. A.: Wandel im Licht. Sonntagsgedanken im Umlauf des Kirchenjahres. 375 Seiten. Leinen 7.70

Rüger, Leo: Held und Heiliger im Werktag. Ein Jahrgang zeit- und lebensnaher aszetischer Predigten. 352 Seiten. Gebunden 9.10

Vogt, Eduard: In Flammen für Gott und die Menschen. Kurzpredigten und Ansprachen. 150 S. Brosch. 3.50

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

FUCHS & CO. - ZUG

beeidigte Lieferanten für

Messweine Telefon 40.041 Gegründet 1891

Schweizerische und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Auf das **Jubiläum der Enzyklika „Quadragesimo anno"**

sollte jeder Geistliche, Akademiker und Arbeiter die neue, sinngetreue Uebersetzung anschaffen und lesen, erschienen im Selbstverlag: Viktor Pfluger, Walchwil. Preis: 70 Cts.; von 10 Stück an 60 Cts.

Schriften von

HH. PROFESSOR DR. OSKAR RENZ †

Die Lösung der Arbeiterfrage durch die Macht des Rechts

Kart. Fr. 4.—

Die Spendung der Nottaufe

Kurzer Unterricht für Aerzte, Hebammen, Pflegerinnen und Eltern. Fr. —.50, 3. Auflage

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi

Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Kein Tabernakel ist diebessicher,

nicht einmal jeder Kassenschrank.

Gegen die Folgen von Einbrüchen schützt nur eine

Einbruchdiebstahl-Versicherung.

Für Abschlüsse zu Spezialbedingungen empfiehlt sich

J. Kohlen, Luzern

Rosenberghöhe 7 Telephon 2 59 50

General-Agent der

Eidgenössischen

Versicherungs - Aktien - Gesellschaft Zürich

Clichés **SCHWITTER A.G.**

BASEL, ALLSCHWILERSTRASSE 90
ZÜRICH KORNHAUSBRÜCKE 7

Gesetzte

Person

längere Jahre in Pfarrhaus tätig, sucht wieder leichtere Stelle in geistliches Haus. Adresse unter 1437 erteilt die Expedition.

Katholische

Eheanbahnung

Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch

Neuland-Bund Basel 15/H Postfach 35 603

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.

Adolf Bick

WIL

Kirchengoldschmied

empfiehlt seine gute und reelle Werkstatt für kirchliche Kunst

● *Neuerscheinung*

Räber's religiöse Bilderhefte

Für Kinder von 5—10 Jahren:
Jedes Heft Fr. 1.40.

Wie Gott die Welt erschuf
Text: Josef Hüßler. Bilder: A. Bernegger.

Der ägyptische Josef
Text: Hedwig Egger-von Moos.
Bilder: Margrit Schill.

Das Christkind
Text: Walter Hauser. Bilder: Werner Andermatt.

Der Heiland erzählt
Text: Walter Hauser. Bilder: Werner Andermatt.

Weitere Hefte in Vorbereitung.

Hans Brunner, Lehrer an der Seminarübungsschule, Luzern, und Redaktor am Schülerkalender »Mein Freund«, schreibt:

»In Anerkennung all der Vorzüge von »Räber's religiösen Bilderheften« *freue ich mich* von ganzem Herzen, daß von *katholischer* Seite etwas so Gediegenes, Neuzeitliches in die Hände der Kleinen und ihrer Mütter gelegt werden kann. Den Kleinen wird es tiefste, schönste Eindrücke von religiösen Dingen ohne aufdringliche Tendenz vermitteln, und mancher Mutter wird es die Möglichkeit verschaffen, mit ihren Kindern von diesen Dingen zu reden (das Erzählen und Erklären ist ihr ja so leicht gemacht). Das kann den Seelen unserer Kleinen Stunden schönster Stimmungen schenken, die ihnen zeitlebens unvergeßlich sein werden. — Ich wünsche deshalb »Räber's religiöse Bilderhefte« fänden weiteste Verbreitung.«

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN